Von : FINANCIAL TIMES DEUTSCHLAND-31. August 2012

Querschuss: Statt netter Worte prangerte Ägyptens Präsident **Mohammed Mursi** (r.) Syriens Diktatur an. Der iranische Präsident Ahmadinedschad (M.) berät sich hektisch

Blamage beim Heimspiel

Der Gipfel der Blockfreien in Teheran sollte für den Iran ein Triumphzug gegen die Isolation durch den Westen werden. Doch Ägyptens Präsident Mursi und der Uno-Generalsekretär stellen das Regime bloß

Silke Mertins, *Berlin*

Der Joker sollte Mohammed Mursi sein. Der ägyptische Präsident ist am Donnerstag höchstselbst nach Teheran gereist, um den Vorsitz der Bewegung der Blockfreien an die Iraner zu übergeben. Der Muslimbruder ist der erste ägyptische Präsident seit 33 Jahren, der den Iran besucht – welch ein Triumph für das wegen des Atomprogramms isolierte Mullah-Regime.

Doch statt die USA im Allgemeinen und Israel im Besonderen zu geißeln, schlug Mursi in seiner Eröffnungsrede einen völlig anderen Ton an. Die Revolution in Syrien zu unterstützen sei „eine moralische Pflicht und eine politische und strategische Notwendigkeit", sagte Mursi.

Schockiert und wie versteinert starrten die Vertreter des Iran und Syriens – engste Verbündete – auf das mit üppigen Blumengestecken geschmückte Podium, wo Mursi schon zur nächsten Ohrfeige ausholte. Er verglich das Leiden der syrischen Bevölkerung mit dem der Palästinenser. Letzteres ist sakrosankt im Iran ebenso wie in Syrien. Größer als diese Gleichsetzung könnte eine Beleidigung kaum ausfallen. Die syrische Delegation verließ umgehend den Saal.

Der Gipfel der blockfreien Bewegung, der ein Triumphzug für das iranische Regime gegen die Strafmaßnahmen des Westens werden sollte, hat sich für Teheran in einen Albtraum verwandelt. Auf eigenem Boden muss die Islamische Republik sich von Mursi, einem Bruder im Geiste, bloßstellen lassen. Das ist wie ein Eigentor bei einem Heimspiel.

Mursi machte damit nicht nur klar, dass er sich den Revolutionären in den arabischen Ländern näher fühlt als den Verfechtern des Gottesstaats in Teheran. Er sendet damit auch ein Signal an die iranische Demokratiebewegung, die im Juni 2009 von dem iranischen Regime brutal niedergeschlagen wurde.

Doch es sollte noch schlimmer kommen. Uno-Generalsekretär Ban Ki-moon blieb beileibe nicht dabei, seine Besorgnis über die Lage der Menschenrechte und das umstrittene Atomprogramm kundzutun. Er griff – ebenfalls in aller Öffentlichkeit – den Iran am Donnerstag außerdem scharf dafür an, Israels Existenzrecht infrage zu stellen. Solche Attacken seien „vollkommen falsch". Sich so gegenüber seinem anderen Uno-Mitgliedsstaat zu äußern untergrabe die Prinzipien, denen wir uns alle verpflichtet haben".

Ban reagierte mit seinen kritischen Äußerungen auf das Dilemma, in dem er sich angesichts des Gipfels in Teheran wiederfand: Als Uno-Generalsekretär kann er ein hochrangiges Treffen, an dem 120 Länder – mehr als die Hälfte der Uno-Mitgliedsstaaten – mit 24 Präsidenten, acht Premierministern, 50 Außenministern und drei Monarchen teilnehmen, nicht ignorieren. Solche großen Gipfel sind enorm wichtig, um Kontakte zu knüpfen und zu pflegen. Andererseits widerstrebt es auch dem Südkoreaner, von Teheran zu Propagandazwecken benutzt zu werden.

Im Vorfeld ist Ban deshalb für seine Teilnahme in Teheran insbesondere aus den USA und Israel heftig kritisiert worden. Auf Arbeitsebene nehmen allerdings auch einige europäische Staaten an dem Gipfel teil. Teheran hatte, wie bei solchen großen Gipfeln nicht unüblich, die Einladung ausgeweitet auch auf Nicht-Mitgliedsstaaten. Um das Treffen zum Networking zu nutzen, schickten viele zumindest die Diplomaten vor Ort. Deutschland gehörte allerdings nicht dazu. Und Israel dankte Berlin dafür. Dass der Teheraner Gipfel außer Kontrolle geraten ist, dürfte man in Israel mit Genugtuung sehen.

Nach innen aber funktionieren die Kontrollmechanismen. Die Kritik Mursis und Bans an der Führung in Teheran kommt in der iranischen Staatspresse nicht vor. Dort wird der großartige diplomatische Erfolg Teherans gefeiert – wider den Westen.

Heiter bis frostig

Der Iran hat 1979 die diplomatischen Beziehungen zu Ägypten abgebrochen. Begründung: der Friedensvertrag mit Israel. So frostig wie in den ersten Jahren sind die Beziehungen zwar nicht geblieben, aber die Länder unterhalten nach wie vor keine Botschaften.

Ägypten Mursi ist der erste ägyptische Präsident seit 1979, der Teheran besucht – eine außenpolitische Wende. Der Iran hatte die Arabellion ohnehin stets als „islamisches Erwachen" gesehen. Mursi als Muslimbruder galt als bestes Beispiel. Außer in Syrien, dort handelt es sich aus Sicht Teherans um „Terror". Mursi aber fühlt sich den mehrheitlich sunnitischen Revolutionären näher als dem schiitischen Mullah-Staat.

Blockfreie Die Bewegung der Blockfreien ist ein Relikt aus der Zeit des Kalten Krieges. Alle Staaten, die sich weder dem Ostblock noch dem Westen zugehörig fühlten, traten ihr bei – vor allem Dritte-Welt-Staaten. Heute verlaufen die Trennlinien entlang von Demokratien und Nicht-Demokratien.